

nicht entleihbar

INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT - UNIVERSITÄT KÖLN

Arbeitspapier Nr. 11

(August 1970)

Protokoll eines Kolloquiums über die Situation des Faches
Indogermanistik, veranstaltet auf Einladung des Instituts
für Sprachwissenschaft, Köln, am 30.1.70, 11¹⁵ - 13⁰⁰

Protokoll eines Kolloquiums über die Situation des Faches
Indogermanistik, veranstaltet auf Einladung des Instituts
für Sprachwissenschaft, Köln, am 30.1.70, 11¹⁵ - 13⁰⁰

1. Einführung: J. Untermann
2. Referat: H. Rix
3. Diskussion

Teilnehmer: Lektor R. Arzápalo, Aztekische Sprachen (Köln)
cand.phil. W. Blümel, Indg. Sprachwiss. (Köln)
Mag.phil. G. Brettschneider, Allg. Sprachwiss. (Köln)
Prof. Dr. A. Dihle, Klass. Philologie (Köln)
Prof. Dr. U. Groenke, Nordistik (Köln)
Fräulein Dr. E. Gülich, Linguistik (Bielefeld)
Mag.phil. T. Höhle, Allg. Sprachwiss. (Köln)
Doz. Dr. H.H. Lieb, Allg. Sprachwiss. (Köln)
Doz. Dr. H. G. Niemeyer, Archäologie (Köln)
Dr. W. Raible, Linguistik (Bielefeld)
Prof. Dr. J. Rathofer, Ältere Germanistik (Köln)
Prof. Dr. H. Rix, Idg. Sprachwiss. (Köln)
Dr. P.O. Samuelsdorff, Allg. Sprachwiss. (Köln)
Dr. G. Schmidt, Idg. Sprachwiss. (Bonn)
Dr. E. Seebold, Indg. Sprachwiss. (Köln)
Prof. Dr. H. Seiler, Allg. Sprachwiss. (Köln)
Fräulein Dr. U. Stephany, Allg. Sprachwiss. (Köln)
Dr. H. Thoelen, Ältere Germanistik (Köln)
Prof. Dr. J. Untermann, Idg. Sprachwiss. (Köln)
Prof. Dr. H. Weinrich, Linguistik (Bielefeld)

J. Untermann: Einführung

Ich muss mit dem Geständnis beginnen, dass die Einladung zu diesem Kolloquium in erster Linie egoistisch gemeint war; wir haben nicht vor, Ihnen hier neue Ergebnisse der Indogermanistik vorzutragen, sondern wollen Sie durch ein paar Skizzen unserer Arbeit verlocken, uns etwas darüber zu sagen, was Sie über das, was wir tun, denken, uns zu sagen, was Sie erwarten oder auch, was Sie von uns nicht mehr erwarten. Es geht also um eine Abklärung der Frage, wie die Indogermanistik als Hochschulfach heute auszusehen hat. Ich freue mich, als Gast des Tages Herrn Professor Rix aus Regensburg hier zu haben: Repräsentant einer jungen, neu gegründeten Universität, an der nun immerhin 4 Jahre Erfahrung mit Indogermanistik bestehen.

Zu Beginn möchte ich eine ganz kurze Skizze dessen versuchen, was wir selber als das Essentielle an unserem Fach ansehen.

In der Indogermanistik sehen wir einen Zweig der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Die histor.-vergl. Sprachwissenschaft geht davon aus, dass einander ähnliche Wörter in nicht voneinander abstammenden Sprachen, die gleiche oder vergleichbare Inhalte bezeichnen, nicht zufällig in diese verschiedenen Sprachen gelangt sein können. Solche Übereinstimmungen wären anders erklärbar, wenn die Natur des Bezeichneten die Lautfolge in jeder einzelnen Sprache in irgendeiner Weise bedingen würde. Wir nehmen aber an, dass es also kein Abbildungsverhältnis zwischen Inhalt und Ausdrucksform sprachlicher Zeichen gibt, dass ein sprachliches Zeichen seine willkürlich festgesetzte konventionelle Form behält. Dann muss man Ähnlichkeiten solcher Zeichen in nicht voneinander abstammenden Sprachen auf irgendwelche ursprünglichen Zusammenhänge der Konventionen zurückführen. Die Deutung solcher Zusammenhänge ist das Thema der histor.-vergl. Sprachwissenschaft. Wenn man Ähnlichkeiten im ganzen Bereich (Lautstruktur, Morphologie, Lexikon) zweier oder mehrerer Sprachen feststellen kann, dann sagt man, dass diese Sprachen genetisch verwandt sind, und mehrere solcher genetisch ver-

wandten Sprachen können eine Sprachfamilie bilden. Bekanntlich sind die indogermanischen Sprachen eine solche Sprachfamilie unter den Sprachen der Erde.

Die Indogermanistik ist eine von vielen histor.-vgl. Sprachwissenschaften, neben der Finno-Ugristik, der Semitistik usw. Dass die Indogermanistik sich eine gewisse Sonderstellung zuspricht, liegt an drei ganz zufälligen Gegebenheiten:

erstens ist die Indogermanistik die älteste und am intensivsten betriebene Sektion der vergl. Sprachwissenschaft; sie hat bis jetzt das grösste Kapital an geleisteter Arbeit zu verwalten;

zweitens sind unter den Gliedern, die wir als indogermanische Sprachen zu einer Familie zusammenfassen, besonders früh bezeugte, lang überlieferte und zu grosser Ausdrucksleistung gelangte Sprachen, und

drittens gehört zu diesen Sprachen unsere eigene und alle die Sprachen, mit denen wir im europäischen Raum, in der Gestaltung der europäischen Geisteswelt, am meisten zu tun haben.

Aufgabe der Indogermanistik ist es zunächst, diese Zusammenhänge zwischen den indogermanischen Einzelsprachen so genau und adäquat wie möglich zu beschreiben. Bekanntlich ist man längst darauf gekommen, dass das adäquateste Beschreibungsmodell das Konzept einer Grundsprache ist, aus der die einzelnen Sprachen abstammen; und daraus leiten sich weitere wesentliche Prozesse unserer Arbeit ab:

Was innerhalb der einzelnen Sprachen vergleichbar ist, gehört der Grundsprache an; was nicht vergleichbar ist, gehört den Einzelsprachen an.

Was vergleichbar ist, ist ererbt, ist vorgegeben; was nicht vergleichbar ist, das ist eigene Leistung der Einzelsprache.

Was vergleichbar ist, ist nicht kennzeichnend für die Einzelsprache; was nicht vergleichbar ist, ist kennzeichnend.

Was vergleichbar ist, ist für die Geschichte der Einzelsprache nicht eigentlich relevant; was nicht vergleichbar ist, gibt Aufschluss über die Geschichte der Einzelsprache.

An solchen Gegenüberstellungen lässt sich darstellen, wie unsere Wissenschaft versucht, einzelsprachliche und gemeinsprachliche, die Sprachfamilie betreffende Fakten zu sortieren und einzuordnen in einen Raum, der durch die beiden Komponenten 'hypothetische Ursprache' und 'geschichtliche bezeugte Einzelsprache' abgegrenzt ist.

Das ist die Kernaufgabe, und aus dieser Kernaufgabe ergeben sich die meisten unserer weiteren Aufgaben. Ich möchte, da das nachher von Interesse sein kann, kurz auf ein paar wichtige Teilgebiete hinweisen:

In dem Zwischenraum zwischen Ursprache und bezeugten Einzelsprachen finden sich nicht selten sporadische Sprachreste, die nun durch unsere Kenntnisse von 'vergleichbar : nicht vergleichbar = gemeinsprachlich : nicht gemeinsprachlich' genauer gefasst werden können. Ich erinnere an das Altlateinische, das Festlandkeltische oder an die Polle, die die Indogermanistik bei der Erschliessung des Mykenischen, bei der Entzifferung der Runen gespielt hat.

Innerhalb der ältest bezeugten Sprachstadien sind Literaturwerke erhalten, die ihrerseits wieder sporadische Reste älterer Sprachen enthalten, also Reste, die der Grammatik dieser Sprachen zu widersprechen scheinen. Sie lassen sich gleichfalls zwischen Grundsprache und Einzelsprache lokalisieren und werden damit als Relikte, als Archaismen erklärbar. Das wirkt sich aus in der Beurteilung etwa des Rigveda oder der homerischen Sprache oder der altisländischen Dichtung.

Wenn völlig neue Sprachen auftreten, die sich als zur indogermanischen Sprachfamilie zugehörig erweisen, dann ist es der Indogermanist, dem ihre Erschliessung obliegt. Ich darf an das Hethitische und an das Tocharische erinnern, Sprachen, die sofort vom vergleichenden Standpunkt aus bearbeitet worden sind, - vielleicht

darf man ehrlich sagen: nicht immer so erfolgreich, wie man es wünschen möchte; aber es war immerhin der erste und eigentliche Zugang.

Ein weiterer Aufgabenkomplex, der neben dem ersten herläuft, ist die Ordnung der verarbeiteten Daten, und zwar in zweierlei Hinsicht:

erstens sprachlich, durch Kodifizierung der Regeln, die wir als Entsprechungsregeln zur Beschreibung der Gemeinsamkeiten benützen, und Systematisierung der als ursprachlich oder doch in irgendeinem Sinne vorhistorisch, voreinzelsprachlich erfassten Erscheinungen;

zweitens historisch durch den Versuch einer angemessenen Beziehung sprach-historischer Daten auf Daten der sonstwie greifbaren Geschichte. Etwa eine so vielgequälte und übertrieben behandelte Frage wie die der Urheimat, oder die Frage der vorhistorischen Gruppierung der einzelnen Sprachen zueinander, und selbstverständlich immer wieder die Frage der einzelsprachlichen Vorgeschichte, also z.B. der Frage: wie kann das Latein ausgesehen haben zu der Zeit, als Romulus Rom gründete? Wir haben keine Quellen aber wir haben gewisse Möglichkeiten, durch vergleichende Rekonstruktionen und durch daraus wiederum abzuleitende innere Rekonstruktionen, eine Menge Aussagen zu machen, wie sich das Lateinische in dieser Epoche, in der es uns historisch bereits interessiert aber nicht bezeugt ist, entwickelt hat.

Ferner wäre die Frage der Stellung der Indogermanistik im Kreise der Universitätsfächer zu behandeln; - ich will nur kurz andeuten, worum es überhaupt gehen kann:

- 1) Der eigene Auftrag, den es selbstverständlich für die Indogermanistik wie für jede Wissenschaft gibt. Ich glaube von mir sagen zu können, und ich glaube, dass jeder von Ihnen für sein Fach dasselbe sagen kann: wenn es ihn nicht von vornherein als Forschungsaufgabe gereizt hätte, da wäre er nicht das geworden, was er ist; man treibt sein Fach, weil es einen interessiert, weil die Fragestellungen, denen man begegnet ist, nach einer Lösung verlangen. Die eigentliche Rechtfertigung eines Faches liegt immer an ihm selber.

- 2) Die hilfswissenschaftlichen Wechselbeziehungen, - was man heute als interdisziplinäre Beziehungen bezeichnet - die sich in jedem Fach, aber ganz deutlich auch bei unserem Fach, dadurch ergeben, dass wir sehr viele Fragen, die uns begegnen, nicht alleine lösen können: die vorhin angesprochenen historischen Ordnungen können wir nicht durchführen ohne Historiker, Prähistoriker, Archäologen oder Literaturhistoriker zu fragen, die sprachliche Ordnung unserer Befunde können wir nicht ohne Zusammenarbeit mit dem Philologen, der die Texte deutet und Texte erklärt, leisten; und die systematische Erfassung ist nicht möglich ohne die Zusammenarbeit mit den deskriptiven Grammatikern, die uns an ihrem grundsätzlich gleichartigen aber doch anders betrachteten Material zeigen, wie man Sprachen angemessen beschreibt.
- 3) Die didaktischen Aufgaben, die unser Fach hat oder haben könnte: sie haben sich immer dort ergeben, wo mit ältesten Sprachzuständen umzugehen war, zu deren Erfassung kein älterer Text als Hintergrund zur Verfügung steht; dann aber auch für die Wortgeschichte, ein Gebiet, das man deswegen so gern vergisst, weil es etymologische Wörterbücher gibt: in diesen ist das etymologische Wissen, das in 100 Jahren erarbeitet worden ist, greifbar; aber es ist ein offenes Geheimnis, dass etymologische Wörterbücher längst nicht mehr das sind, was sie vielleicht nach Meinung älterer Zeiten waren: sichere Ergebnisse einer abgeschlossenen Forschung. Wir wissen heute, dass nur ein kritischer Umgang mit Etymologien möglich ist, und niemand anderes kann ihn in unserem Bereich lehren als der, der die Voraussetzungen überschaut, unter denen die etymologischen Wörterbücher entstanden sind - der Indogermanist.

Nun ist es so, dass in der Praxis an einer Universität heute eine gewisse Wandlung im Verhältnis zur Indogermanistik stattgefunden hat. Noch vor einer Generation war es als freiwilliges Ergänzungsfach begehrt; dass es heute nicht mehr so ist, mag daran liegen, dass die zunehmende Verschulung des Studiums,

die zunehmende Verplanung gerade des Anfangsstudiums den Studenten in der Zeit, in der er noch Lust zu freiwilligen Unternehmungen hat, immer stärker einengt. Ein zweiter Grund ist aber sicher die a-historische Zeitströmung, die ja nicht nur uns - ja noch gar nicht einmal primär uns - betrifft.

Dieser Situation stehen wir gegenüber, und wir an den alten Universitäten können nicht viel mehr tun als unser Angebot weiter aufrecht zu erhalten und zu sehen, wie die Dinge sich entwickeln. Wie wird sich aber eine Universität, die mitten in diese Zeit hineingebaut worden ist, zur Indogermanistik verhalten? Ich freue mich, dass Herr Weinrich anwesend ist, der kompetent über die Verhältnisse der Universität Bielefeld sprechen kann, und Herr Rix wird von der Universität Regensburg berichten, die in ihrer Anlage relativ modern ist und sofort das Fach Indogermanistik als Fach eingeführt hat.

H. Rix: 'Indogermanistik an einer jungen Universität'

In Regensburg gibt es drei Fachbereiche der philosophischen Fakultät, die mit stark eingeschränkter Kompetenz einstweilen bestehen bleibt (es obliegt ihr etwa die Aufsicht über die Prüfungen),

Philosophie-Psychologie-Pädagogik
Geschichte-Gesellschaft-Politik
Sprach- und Literaturwissenschaften.

Zum letzteren gehören Germanistik, Anglistik, Romanistik, Slavistik, klassische Philologie samt der neuerdings hinzugekommenen Archäologie, sowie die allgemeine und die indogermanische Sprachwissenschaft; die Indogermanistik ist damit sicherlich dem richtigen Fachbereich zugewiesen.

Es existiert leider kein Papier, in dem der Regensburger Fächerkatalog explizit begründet wäre. Warum die Strukturempfehlungen für die Universität Regensburg einen Lehrstuhl für Indogermanistik vorgesehen haben, lässt sich also nur vermuten. Auf-

fallend - und für die Gründungsphase von 1965/66 zweifellos modern - ist die Tatsache, dass von den 15 Lehrstühlen des Fachbereiches Sprach- und Literaturwissenschaften 6 ausdrücklich linguistisch definiert sind, und zwar neben den beiden sprachwissenschaftlichen je einer in Germanistik, Anglistik, Romanistik und Slavistik. Aus Gesprächen mit Herren des Strukturbeirats und des Kultusministeriums ist mir bekannt, dass dies kein Zufall ist, sondern dass man mit dieser Verteilung der Lehrstühle dem damals wieder aufkommenden Interesse an der Linguistik Rechnung tragen wollte. In die gleiche Richtung deutet auch die Einrichtung eines allgemein-sprachwissenschaftlichen Lehrstuhls, wofür es damals nur einige Vorbilder - darunter Köln - gab. Wenn nun auch die Indogermanistik in den Regensburger Fächerkatalog aufgenommen wurde, dann doch offenbar deshalb, weil sie für die Vorstellung der planenden Gremien ein unverzichtbarer Teil der Linguistik war. Dieser Schluss gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass die Regensburger Konzeption für die Sprach- und Literaturwissenschaften durchaus nicht grosszügig war in der Zuweisung von Lehrstühlen für Nicht-Schulfächer. Es ist hier nur noch die Fenno-Ugristik zu nennen, die in den Strukturempfehlungen vorgesehen war, inzwischen aber - die Gründe brauchen hier nicht diskutiert zu werden - einem anglistischen Lehrstuhl Platz machen müssen. Die Archäologie, obwohl in Bayern Examensfach, wurde erst nach langer Anstrengung nachträglich in den Fächerkatalog aufgenommen.

Nun etwas über die praktischen Erfahrungen mit der Indogermanistik in Regensburg. Dazu darf ich ein paar allgemeinere Bemerkungen vorwegschicken:

Unter den Aufgaben des Hochschullehrers stehen heute überall Hochschulpolitik und Selbstverwaltung an erster Stelle. Als der am frühesten ernannte Angehörige unseres Fachbereiches bin ich von diesen Aufgaben bisher ganz besonders betroffen gewesen. Weiter ist an der Universität Regensburg die Gründungsphase noch nicht abgeschlossen. Ein nicht geringer Teil der Arbeitszeit wurde und wird noch immer von Fragen wie Ausbau der Bibliothek, Erstellung von Promotions- oder Habilitationsordnung und Berufungen in Anspruch genommen. Schliesslich fehlen in Regensburg, wo der Studienbetrieb erst das fünfte Semester läuft,

fortgeschrittene und graduierte Studenten fast ganz, so dass der akademische Unterricht stärker auf Einführungen als auf die Diskussion von Forschungsergebnissen zugeschnitten sein muss. Auf diesem Hintergrund ist der folgende Detailbericht zu verstehen.

Was die akademische Lehre anbelangt, so ist in Regensburg die Indogermanistik in erster Linie bei der Ausbildung von Studenten der klassischen Philologie beteiligt. Das hat zunächst den Grund, dass die klassisch-philologischen Kollegen wohl durchaus an sprachwissenschaftlichen Fragen interessiert sind, aber bei der klassischen Philologie kein linguistisch ausgerichteter Lehrstuhl vorhanden ist, was übrigens durchaus in Übereinstimmung mit der Universitätstradition in Deutschland steht (und im Gegensatz zu der in der Schweiz). Man kann aber auch noch ein Stück weiter gehen und ein sachliches Motiv nennen: Wenn die Studenten der klassischen Philologie eine linguistische Ausbildung bekommen sollen, dann liegt es unter den heute gegebenen Verhältnissen am nächsten, den Indogermanisten damit zu betrauen, und dies nicht nur, weil vom Stoff her Latein und Griechisch zu seinem Gebiet gehören, sondern auch, weil er methodisch auf die heuristische Situation von Corpussprachen eingestellt ist (natürlich gibt es kein Hindernis, dass diese Aufgabe in Zukunft einmal von Vertretern der allgemeinen Sprachwissenschaft oder von speziell klassisch-philologischen Linguisten übernommen wird).

Als zweite Aufgabe in der akademischen Lehre hat sich in Regensburg eine Unterstützung der Germanistik bei der sprachhistorischen Ausbildung der Studenten ergeben; Gotisch und Altsächsisch wird zu einem guten Teil von uns bestritten. Dass die Ausbildungsaufgaben der Indogermanistik hier nicht so weit gespannt sind wie in der klassischen Philologie, hat wieder personelle Gründe: Der Inhaber des germanistisch-linguistischen Lehrstuhls ist selbst Experte in den alten Sprachstufen des Deutschen.

Um den Bericht über die Lehre abzuschließen: Ein Überblick über die indogermanischen Sprachen und Völker wird jetzt nun schon das zweite Mal hauptsächlich von Nicht-Philologen besucht. Das gleiche gilt für mein Etrusker-Kolleg. Hier zeigt sich die Indogerman-

nistik in ihrer Nebenrolle als Teil der Vergnügungsindustrie (darin den übrigen Fächern unserer Fakultät nicht unähnlich), wenn man die Vermittlung von Allgemeinwissen einmal so bezeichnen will. Für die wenigen Graduierten und die interessierten Kollegen wird im Turnus Veda und Awesta gelesen. Besonders erspriesslich war die Awesta-Lektüre zusammen mit meinem germanistisch-mediävistischen Kollegen, der als Motivforscher das gleiche Interesse an einer richtigen Übersetzung der Texte hatte, aber durch seine ganz anderen Fragestellungen die des Indogermanisten glücklich ergänzte.

Über weitere Projekte in der Lehre wage ich angesichts der eingangs geschilderten Umstände kaum zu sprechen. Immerhin ist eine Intensivierung der sprachwissenschaftlichen Ausbildung der Studenten der klassischen Philologie vorgesehen; die Sprachwissenschaft ist in einen geplanten Einführungskurs eingebaut. Dabei sollen die Studenten nicht nur über das Senatus consultum de bacchanalibus informiert werden sondern auch über Allomorph oder noun phrase. Ins Auge gefasst sind weiter gemeinsame Unternehmungen mit Linguisten der Nachbarfächer (Slavisten, Germanisten). Schliesslich erwähne ich, dass sich in der letzten Zeit ein gewisses Interesse an der Weiterführung etruskologischer Veranstaltungen gezeigt hat.

Zum Abschluss meines Berichts aus Regensburg noch ein Wort über das Verhältnis von Indogermanistik und allgemeiner Sprachwissenschaft.

Auf den Regensburger Lehrstuhl für allgemeine Sprachwissenschaft ist zu Beginn dieses Semesters Herr Kollege Brekle aus Tübingen, Anglist von Haus aus, berufen worden. Ich darf das Verhältnis vielleicht von mir her beleuchten, wenn ich sage, dass ich bei ihm jetzt das dritte Mal studiere, nachdem ich zuerst als Student Indogermanistik und klassische Philologie, dann als Privatdozent in Erlangen Indologie und Iranistik studiert habe. Ich möchte meine Überzeugung ausdrücken, dass die Indogermanistik bei dem augenblicklichen Stand der Dinge von der allgemeinen Sprachwissenschaft sehr viel lernen kann. Es besteht keine Frage, dass für die Indogermanistik eine Auseinandersetzung mit der modernen Linguistik notwendig ist. Ich glaube allerdings auch, dass im Laufe der Zeit der Lernprozess wechselseitig werden

wird - aber damit greife ich schon auf den zweiten Teil vor. Einstweilen kann ich von lebhaften Diskussionen innerhalb und ausserhalb der akademischen Veranstaltungen berichten und, last not least, von einem offenbar von beiden Seiten als gut empfundenen persönlichen Verhältnis.

In einem zweiten Teil meines Referates will ich nun versuchen, unter Ausnutzung der Regensburger Erfahrungen und im Anschluss an die Darlegungen von Herrn Untermann meine Auffassung von den Aufgaben der Indogermanistik an der Universität allgemein zu umreißen.

Von der Aufgabe, den Studenten der klassischen Philologie und auch der Germanistik und der Slavistik einige sprachgeschichtliche Fakten zu vermitteln, die ihnen das Verständnis der zu erlernenden Sprachen erleichtern bzw. vertiefen können, habe ich schon gesprochen.

Nur angedeutet habe ich eine wichtige Rolle indogermanistischer Lehre, nämlich Stoffgebiete zu bearbeiten, die sonst an der betreffenden Universität nicht vertreten sind: Das Hethitische etwa oder die keltischen Sprachen, Armenisch, Tocharisch, Altpersisch, und vielfach auch Sanskrit oder Vedisch. Ich denke, dass man mir nicht widersprechen wird, wenn ich darin einen Beitrag der Indogermanistik zur Ökonomie der Universität sehe. Die genannten Fachgebiete sind ja durchaus nicht nur für die Indogermanisten wichtig; Religionswissenschaftler und Kulturgeschichtler, Volkskundler und vergleichende Literaturwissenschaftler beispielsweise haben daran ebenso Interesse. Die Aufnahme dieser Gebiete in den akademischen Unterricht der Indogermanistik bildet also sowohl eine Bereicherung der Ausbildungsmöglichkeit für Studierende anderer Fächer - für breit interessierte Studienanfänger ebenso wie für Graduierte - als auch einen guten Ansatzpunkt für interdisziplinäre Forschung.

Über die reinen Fakten hinaus vermag die Indogermanistik den Studenten der Linguistik oder Philologie auch grundsätzliche methodische Einsichten zu vermitteln. Man kann dabei 3 Gebiete nennen. Das erste sind die Prinzipien sprachlicher Diachronie, im Gegensatz zu denen der sprachlichen Synchronie, wie sie die im Augenblick stark synchron orientierte allgemeine Sprach-

wissenschaft erarbeitet und weitergibt. Als nicht unmittelbar mit der sprachlichen Diachronie identisch ist weiter das Verhältnis von Sprache und Geschichte zu nennen. Zweitens kann die Indogermanistik Modelle für Sprachvergleiche und sprachliche Rekonstruktion vermitteln, Sprachvergleiche freilich der spezifischen Art, wie sie zwischen genetisch verwandten Sprachen möglich ist. Drittens ist die Indogermanistik, die sich weitgehend mit nur schriftlich überlieferten Sprachen (verschiedenen Erhaltungszustandes) beschäftigt, besonders gut geeignet, in die Problematik der Beschreibung solcher Sprachen einzuführen.

Auf den gleichen drei Gebieten liegen auch die wesentlichen theoretischen Forschungsaufgaben, die ich für die Indogermanistik sehe. Doch bevor ich darauf eingehe, darf ich noch ein Wort über die praktisch-materiellen Forschungsaufgaben sagen, die im Prinzip aus dem letzten Jahrhundert stammen, aber seither durch das Anwachsen des Stoffes nicht unwesentlich erweitert wurden.

Dahin gehört zunächst die Beschreibung der älteren und ältesten Phasen der indogermanischen Einzelsprachen, eine noch längst nicht befriedigend gelöste Aufgabe, selbst wenn man davon absieht, dass heute völlig neue Beschreibungsmethoden üblich sind. Ich brauche hier gar nicht die neu aufgetauchten Sprachen Hethitisch und Tocharisch zu erwähnen oder den Zuwachs, den die sog. 'Trümmersprachen' durch Inschriften-Neufunde erfahren; auch im längst bekannten Vedisch ist für manche Verbalform Funktion oder Bedeutung noch nicht richtig bestimmt.

Als zweites ist die Darstellung der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Entwicklung der indogermanischen Einzelsprachen zu nennen. Auch hier liegen die umfangreichsten Aufgaben wieder beim Hethitischen und Tocharischen. Aber auch darüber hinaus ist noch vieles ungetan, vor allem, wenn man über die einzelnen Phoneme und Morpheme hinaus die Entwicklung ganzer Systeme oder Subsysteme ins Auge fasst. Ein Stiefkind der bisherigen Forschung ist z.B. die Geschichte der Wortbildung. Die Vorgeschichte der Einzelsprachen beruht ihrerseits auf einer Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache, eine weitere Aufgabe, die so alt ist wie die Indogermanistik selbst und die solange bestehen bleiben wird, wie es Indogermanistik gibt, da

alle an Einzelsprachen gewonnenen Erkenntnisse auf das Bild von der Grundsprache zurückwirken. Schliesslich und endlich hat die Indogermanistik zu all den Gebieten beigetragen, die Kenntnis und Verständnis der von der Indogermanistik betreuten Sprachen voraussetzen: u.a. Religionswissenschaft und Volkskunde - sie wurden oben schon erwähnt.

Bleiben zum Schluss die formalen Aufgaben: Theorien zu finden für sprachliche Diachronie und Sprachgeschichte, Modelle zu erstellen für die Beschreibung von Sprachverwandtschaft oder für die Rekonstruktion von Grundsprachen, und Grammatikmodelle auf ihre Anwendbarkeit für Corpussprachen zu testen, wobei 'Corpussprache' hier als Kurzbezeichnung für diejenigen Sprachen verstanden ist, die nicht durch Introspektion oder Informanten, sondern aus einem abgeschlossenen Corpus bekannt sind.

Es ist richtig, dass alle diese Aufgaben auch an anderen Gegenständen gelöst werden könnten, aber es sieht so aus, als ob sie am Gegenstand der Indogermanistik am vollständigsten oder wenigstens mit dem geringsten Aufwand gelöst werden könnten. Sprachliche Diachronie lässt sich auch auf dem Weg vom Alt- zum Neuhochdeutschen, vom Angelsächsischen zum Englischen oder vom Vulgärlatein zum Französischen exemplifizieren. Aber den anderthalb bis zwei Jahrtausenden Geschichte, die dabei sichtbar werden, kann die Indogermanistik drei weitere hinzufügen; ein Zeitraum von 5 Jahrtausenden dürfte sonst wohl nur noch beim Chinesischen zu greifen sein, wo aber die Graphie diachronischer Betrachtung besondere Schwierigkeiten entgegensetzt. Sprachvergleichung lässt sich etwa auch an den romanischen Sprachen demonstrieren. Aber diese sind einander ähnlicher und lassen die Problematik nicht in der ganzen Schärfe zu Tage treten. Weiter: Man kann auch aus den semitischen oder den fenno-ugrischen Sprachen eine Grundsprache rekonstruieren. Aber diese Aufgabe lässt sich im Grunde sinnvoller von Kairo oder Helsinki aus lösen. Für uns als Sprecher einer indogermanischen Sprache liegt es näher, Möglichkeiten sprachlicher Rekonstruktion an der indogermanischen Grundsprache zu erproben.

In das Gebiet der Indogermanistik fallen schliesslich auch die grossen Text-Corpora heute nicht mehr gesprochener Sprachen, die des Altindischen, Altgriechischen und Lateinischen und

ebensogut auf der anderen Seite die Minimal-Corpora verständlicher "Trümmersprachen", z.B. des Altpersischen, Oskischen oder Keltischen, an denen besondere hermeneutische Prozesse erprobt werden können. Ich erinnere hier nur an die sog. etymologische Methode bei der Erschliessung oskisch-umbrischer, hethitischer oder awestischer Texte, die von dem Grundsatz ausgeht, dass eine Ähnlichkeit des Ausdrucks auch einer Ähnlichkeit des Inhalts entspricht und von jener auf diese schliesst. Auch die Erforschung des Mykenischen etwa basiert auf den Erfahrungen, die die Indogermanistik mit Corpussprachen gesammelt hat.

Der zuletzt genannte Punkt hat aber auch noch eine prinzipielle Bedeutung: Auf dem Gebiet der Corpussprachen kann nämlich die Indogermanistik zu einer echten Komplementärwissenschaft der allgemeinen Sprachwissenschaft werden, insofern als sie Grammatikmodelle, die sinnvollerweise an gesprochenen (Informanten-)Sprachen entwickelt werden, auf ihre Brauchbarkeit für Corpussprachen überprüft. Ich bin im Augenblick dabei, das Etruskische heranzuziehen (das ich freilich nicht für indogermanisch halte) und zu fragen, in wie weit strukturalistische und generativ-transformationelle Modelle in der Lage sind, uns bei dieser Sprache, bei der wir ja zunächst den Inhalt der Texte nicht kennen, weiterzuhelfen. Die Waage scheint sich dabei eindeutig auf die Seite der ersteren zu neigen.

Ich möchte abschliessen, indem ich noch weiter verallgemeinere, ausgehend von der etwas provozierenden Formulierung: In dem Augenblick, wo wir auf die Geschichte verzichten, fällt die Indogermanistik in sich zusammen; dann brauchen wir sie vielleicht noch in der Albanologie, in der Baltologie und beim Neukeltischen. An dieser Feststellung ist nicht zu rütteln. Aber ich möchte umgekehrt auch sagen: Sie bedrückt mich nicht. So sehr die augenblickliche Entwicklung, die dem aus dem letzten Jahrhundert überkommenen Übergewicht des Historischen entgegenwirkt, grundsätzlich zu begrüßen ist, so falsch wäre es, das Kind mit dem Bade auszuschütten und in einen rigorosen Ahistorismus zu verfallen. Nachdem die modernen Kommunikationsmittel die räumliche Distanz weitgehend beseitigt haben, bleibt die zeitliche als einzige Möglichkeit, Abstand von sich selbst und damit einen Standpunkt für eine kritische Überprüfung

seiner selbst zu gewinnen. Ich möchte daraus nicht die Folgerung ableiten, dass jeder Student sich mit Indogermanistik beschäftigen müsse. Aber man sollte die Möglichkeit zur Gewinnung kritischer Distanz, die die Indogermanistik bietet, nicht ungenutzt lassen. Ich glaube darum, dass von ihr nicht nur die historischen, sondern letztlich auch die deskriptiven Disziplinen profitieren werden.

Diskussion

Die folgende Wiedergabe beruht auf einer Tonbandaufnahme, aus der die wichtigsten Beiträge ausgewählt, redigiert und in den meisten Fällen von den Diskussionsrednern selbst noch einmal durchgesehen wurden.

Herr Untermann eröffnet die Diskussion mit der Bitte an Herrn Weinrich, über die Einstellung der in der Gründung befindlichen Universität Bielefeld zur Indogermanistik zu berichten.

Weinrich: Die Planungen von Bielefeld sind noch im Fluss. Ich kann z.B. die Frage nicht beantworten, ob es an der Universität Bielefeld ein, zwei oder drei, vielleicht keinen Indogermanisten geben wird. Über diese Frage ist keine Entscheidung gefallen; die Entscheidung lautet einfach, dass es eine Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft geben wird mit 16 Lehrstühlen, von denen acht der Linguistik, acht der Literaturwissenschaft zur Verfügung stehen werden. Wie diese acht Lehrstühle der Linguistik besetzt werden, darüber kann nach der Universitätssatzung bei jeder Lehrstuhlbesetzung neu entschieden werden. Es ist jedoch die negative Vorentscheidung getroffen worden, dass nicht institutionell die Grenzen zwischen den Philologien wieder errichtet werden sollen. Wir sind dabei von Überlegungen ausgegangen wie der folgenden. Angenommen, es sei möglich, an eine Universität Roman Jakobson zu berufen. Wer wird dann fragen, ob Roman Jakobson Slavist ist oder Anglist oder allgemeiner Sprachwissenschaftler oder sonst etwas? Man greift einfach zu und beruft Roman

Jakobson. Solche Situationen - mutatis mutandis - können oft eintreten. Wir haben ja Erfahrungen aus Berufungskommissionen, wo für eine Philologie X offensichtlich keine gute Besetzung möglich ist, aber die Vorstellung, nun einfach einen ausgezeichneten Wissenschaftler aus der Philologie Y zu berufen, ist von vornherein ausgeschaltet, weil institutionell vorgeschrieben ist, dass ein Lehrstuhl einer ganz bestimmten Philologie gehört. Unter diesen Umständen wollen wir in Bielefeld die Lehrstühle nur nach den Hauptgebieten der Linguistik wie Phonetik, Semantik, Syntax, Texttheorie usw. differenzieren und offenlassen, an welchen Sprachen der betreffende Linguist arbeitet. Dabei müssen sicherlich einige Zuverständnisse an die Wirklichkeit der Berufsausbildung gemacht werden. Mir scheint das aber nicht unbedingt ein Mangel der Konstruktion zu sein; denn jede Konstruktion, auch die beste, wird schlecht, wenn man sie ganz konsequent handhabt. Diese Inkonsequenz ist also von vornherein miteingeplant.

Was die Indogermanistik betrifft, so erscheint sie mir in ihrer gegenwärtigen Gestalt eine Philologie unter andern zu sein. Sie hat wissenschaftstheoretisch einen ähnlichen Rang wie die romanische, die englische oder die germanische Sprachwissenschaft. Ursprünglich jedoch hatte die Indogermanistik, wenn ich mich nicht täusche, einen anderen Impuls, sie war so etwas wie ein Einheit stiftendes Band, das sich zu den einzelnen differenzierten Philologien gesellen sollte als ein Fach der Koordination - das Wort Koordination ist ja einmal im Referat von Herrn Rix aufgetreten. - Offenbar bestehen in den Wissenschaften Koordinationsbedürfnisse, und wenn man alle Wissenschaften neu zu gründen und zu organisieren hätte und dabei der Tatsache einer notwendigen Differenzierung Rechnung tragen müsste, würde man sicherlich zu den einzelnen differenzierten Wissenschaften irgend ein Koordinationsprinzip hinzustiften müssen. Heute läuft das meistens unter der Flagge "interdisziplinäre Forschung". Ob diese funktioniert oder nicht, ist eine andere Frage. Diese Koordination sollte ursprünglich auch von der Indogermanistik geleistet werden. Ich glaube, so ist der Ursprungsimpuls dieses Faches. Auf Grund der Ausweitung unserer Kenntnisse von den Sprachen der Erde über den eigentlichen indogermanischen Sprachraum hinaus, ist diese Leistung der Indogermanistik jedoch zu-

nehmend fraglich geworden, und tatsächlich wird sie auch nicht mehr ausgeübt. Ich wurde einen Augenblick nachdenklich, Herr Rix, als Sie eben sagten, wenn es die historische Dimension nicht mehr gäbe, dann brähe die Indogermanistik zusammen, und Sie zählten das wenige auf, das übrig bleiben würde: Baltisch, Neu-Irisch usw.; aber Sie haben nicht mit aufgezählt: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch usw. Das sind aber auch indogermanische Sprachen, und hier könnte ja die Indogermanistik auch wenn sie nicht historisch betrieben würde (was ich bedauern würde) Koordinierungsfunktionen wahrnehmen, wenn sie nur wollte. De facto will sie es gar nicht. Die Indogermanistik hat sich vielmehr selber spezialisiert auf diejenigen indogermanischen Sprachen, die nicht durch eigene Philologien abgedeckt werden. Sie hat sich dadurch wissenschaftstheoretisch und wissenschaftspolitisch in eine etwas unglückliche Position manövriert. Sie erscheint als eine Art Restphilologie, und das ist wissenschaftspolitisch natürlich nicht sehr günstig.

Unter diesen Umständen hat Bielefeld die Konsequenz gezogen und hat gesagt, wir wollen nicht eine Reihe von Philologien nebeneinander und eine Einheit stiftende Wissenschaft dazu; sondern wir definieren die Linguistik grundsätzlich allgemein und überlassen es dem freien Spiel der Forschung, aber auch dem freien Spiel der Nachfrage von der Berufspraxis her, wie sich das Einzelne nun differenziert. Und es kann beispielsweise sein, dass es sich dann de facto so differenziert, wie wir es kennen: der eine macht mehr Anglistik, der andere mehr Romanistik usw. Es kann aber auch sein, dass es sich nach ganz anderen Gesichtspunkten differenziert: der eine macht mehr Syntax, der andere mehr Semantik und ein dritter fragt mehr nach Etymologien und wird sich dann automatisch auf Corpus-Sprachen spezialisieren. Ob das funktioniert, weiss ich nicht. Es ist ein Entwurf, der einfach ausprobiert werden muss. Wenn es nicht geht, wird es sich nach einigen Jahren herausstellen. Es ist immer leichter, zu dem traditionellen Schema zurückzukehren, als mit dem traditionellen Schema anzufangen und dann mitten im Lauf der Universität das Steuer noch herumzuwerfen.

Untermann: Darf ich zunächst zwei Dinge ansprechen.

Erstens: was Sie als ursprüngliche Aufgabe der Indogermanistik nannten, Koordinierung durch eine zusammenfassende Wissenschaft, das ist interessanterweise für die klassische Phase der Indogermanistik nicht wahr, leider nicht wahr. Wenn Sie in eine indogermanische Grammatik der klassischen Periode um die Jahrhundertwende hineinschauen, steht im Vorwort: "Aufgabe der Indogermanistik ist die Erforschung der indogermanischen Ursprache". Man war ein halbes Jahrhundert lang fasziniert von den historischen Möglichkeiten der Indogermanistik, über die Vorgeschichte zurückzukommen, und ich glaube, es ist ein neuer Zug der Indogermanistik, der erst in unserer Generation in den Vordergrund getreten ist, dass wir uns um die Geschichte der Einzelsprachen und um die Linie von den Einzelsprachen zu der Grundsprache mehr kümmern als um die Grundsprache selbst. Die Faszination, eine uralte Sprache irgendwo, zwischen Kaukasus und Balkan nun wieder lebendig zu machen, diese Faszination des Rekonstruierens hat die Indogermanistik völlig beherrscht. Die Leute um die Jahrhundertwende herum haben nicht daran gedacht, dass sie jetzt anderes koordinieren, sondern die haben ihre neue Sprache entdeckt und möglichst genau ausgebaut.

Das zweite war das: Sie sagten vorhin, Indogermanistik ist ein Hort von Restphilologien geworden. Das stimmt insofern, als die Indogermanisten Philologie betreiben. Das ist natürlich richtig. Und es gibt von mir nicht guteheissene Beispiele von Indogermanisten, die ihr Leben lang ihre ehelichen Pflichten gegenüber der übrigen Universität damit absolvierten, dass sie einen Einführungskurs in Sanskrit halten und im übrigen eben keltische, tocharische und was weiss ich für Philologie betreiben und womöglich nur Schüler annehmen, die diese Sprachen betreiben wollen. Aber, wenn Sie sagen, Indogermanistik kümmert sich nicht um Deutsch, so ist es natürlich eine vielleicht bedauerliche aber vorhandene Arbeitsteilung, dass wir das Deutsch von heute bis zu Tatian und Otfried den Germanisten überlassen, aber wenn es darum geht, sich um das Althochdeutsche zu kümmern, dann sind wir normalerweise auf dem Plan. Wir halten regelmässig Vorlesungen über germanische Sprachwissenschaft, über Latein, was dann für den Romanisten der Anschlusspunkt wäre. Ich glaube, dass es eine mehr zufällige Arbeitstei-

lung geworden ist, wenn wir den Spezialisten, in unserem Falle also Germanisten, Pomanisten usw. die immensen Zwischenräume zwischen den ältesten Stadien und dem heutigen Stadium überlassen, während wir uns auf das älteste beschränken. Würden Sie das nicht doch als eine recht universelle Funktion der Indogermanistik anerkennen, die wir anstreben (ich will damit nicht sagen, dass wir sie erfüllen)?

Weinrich! Jede Arbeitsteilung ist legitim, wenn sie funktioniert. Auch neue Universitäten sind nach verschiedenen Prinzipien der Arbeitsteilung gegründet worden; es gibt beispielsweise die regionale Spezialisierung (Brighton). Man kann stattdessen selbstverständlich die Wissenschaft auch nach historischen Gesichtspunkten gliedern, in denen die eine Disziplin die ältere, eine zweite die mittlere und eine dritte die neuere Sprachstufe zu ihrem Gegenstand nimmt. Nichts spricht dagegen, ein solches Verfahren anzuwenden. Davon abgesehen, glaube ich allerdings doch, dass der Ursprungsimpuls der Indogermanistik auf eine Koordination ging, aber natürlich eine Koordination im historischen Sinne. Die Faszination, die von der zu leistenden Rekonstruktion des Indogermanischen ausging, lag doch wohl darin, dass man in dieser Sprache wie in einer russischen Puppe die wichtigsten anderen neueren Sprachen zu haben glaubte. Das jedoch können wir nun bei allen Verdiensten der Rekonstruktion nicht mehr glauben; denn das Rekonstruktionsverfahren ist ja nur ein Abstraktionsprozess neben vielen anderen möglichen Abstraktionsprozessen, die von der Wissenschaft geleistet werden können. Insofern würde ich doch von einer Arbeitsteilung abraten, welche die Beschäftigung mit den Sprachen nach historischen Sprachphasen gliedert. Gewiss könnte die Indogermanistik sich so definieren und etwa sagen "Wir übernehmen die älteren Sprachphasen des Lateinischen, des Griechischen, des Deutschen". Ich will auch gar nicht besonders betonen, dass das im Moment wissenschaftspolitisch ungünstig ist, das müsste man tragen. Aber ich würde es doch für bedauerlich halten, wenn auf diese Weise die Indogermanistik eine gewisse Alibi-Funktion für die Philologien annähme, so dass diese guten Gewissens darauf verzichten können, sich historisch zu betätigen. Tatsächlich ist es in der klassischen Philologie schon so weit

gekommen, dass die klassischen Philologen eben durch die Existenz der Indogermanisten, die das ja machen, sich von der Linguistik entbunden fühlen.

Und wenn die Indogermanistik, wie Herr Rix gesagt hat, sich bereiterklärt, Ergebnisse der allgemeinen Sprachwissenschaft zu testen, dann sehe ich ebenfalls nicht ohne Angst bei gewissen Sprachwissenschaftlern die Neigung wachsen, Ergebnisse zu liefern, ohne sie zu testen. Sie liefern dann Theorie ohne Empirie. Ich habe Angst auch vor dieser Alibi-Funktion.

Rix: Jede derartige Funktion ist natürlich nur im Sinne einer Arbeitsteilung zu verstehen, die meines Erachtens ganz unvermeidlich ist. Man könnte sich eine Kollaboration durchaus in dem Sinne vorstellen, dass sich der allgemeine Sprachwissenschaftler in gleicher Weise um die Testsprache kümmert wie der Indogermanist um die zu testende Theorie. Das Auseinanderfallen von Theorie und Empirie, das ist wohl richtig, wäre eine Gefahr, aber ich weiss nicht, ob sie system-immanent ist. Ausserdem muss man ja auch nicht von einer Arbeitsteilung sprechen; ebensogut kann von Akzentverschiebungen, Gewichtsverschiebungen gesprochen werden. Die Gefahr der Praxisferne macht einem Aussenstehenden den Zugang zu gewissen allgemeinsprachwissenschaftlichen Modellen nicht unbedingt leichter. Wir Indogermanisten sind von der Universitätsmuttermilch auf daran gewöhnt, hart am Material zu bleiben, und ich gestehe, dass mir ein Beispiel oder - wenn es mal möglich ist - sogar zwei, das Verständnis einer Theorie erheblich erleichtert; aber ich frage mich, ob die Dinge wirklich von Einzelnen leistbar sind, jeweils Theorie und Empirie in gleicher Weise. Ich selbst halte mich nahezu für nicht mehr in der Lage, neben den empirischen Forschungen nun nicht nur Theorien zu adaptieren, durchzudenken, sondern plötzlich mich ganz auf die Theorie zu verlegen.

Dihle: Ich möchte noch einmal auf die Koordinationsfunktion zurückkommen, die der Indogermanistik in dieser Diskussion angelastet wird. Ich stimme mit Herrn Untermann darin überein, dass sicherlich im 19. Jhdt. kein Indogermanist einen solchen Anspruch erhoben hat. Dass er erhoben werden kann, und eben jetzt erhoben wird, liegt m.E. an einer plötzlichen äusserlichen Ursache, nämlich daran, dass bis gegen 1900 ungefähr

die Indogermanistik ein Konglomerat von verhältnismässig leicht erlernbaren Methoden entwickelt hatte, sodass es nun einfacher erschien, zum Zwecke der Beschäftigung mit irgendeiner Einzelsprache sich in verhältnismässig kurzer Zeit eine indogermanistische Grundausbildung anzueignen. Das ist der Augenblick, in dem überall jemand, der klassische Philologie studierte oder Germanistik, wenn er auf sich hielt, Sanskrit dazunahm. Das ist im Grunde die Koordinationsfunktion, die sich mehr oder weniger von selbst eingestellt hat in dem Augenblick, als die erarbeiteten Gesichtspunkte und Methoden der Indogermanistik auf Sprachen angewendet wurden, und das zeigte sich in der Praxis der akademischen Ausbildung der Philologen.

Es zeigte sich dann aber doch auch, dass die Beiträge der Indogermanistik für die Weiterbildung des Faches verhältnismässig unergiebig waren. Deshalb ist denn auch die Indogermanistik da weitergekommen, wo sie sich mit den 'Restphilologien' abgegeben hat; denn nur da hat diese Wissenschaft zeigen können, was sie wollte. Die eigentlich unglückliche Entwicklung liegt darin, dass die Romanistik, die Anglistik, die Germanistik lauter Mini-Indogermanisten entwickelt haben.

Untermann: Die Koordinationsfunktion ergab sich - ich glaube, dass Herr Dihle da recht hat - doch insofern von selbst, als jetzt in der Tat geradezu eine Modellgrammatik für jede Sprachwissenschaft möglich war - mein Lehrer Krahe war immer stolz darauf, dass er eine indogermanistisch angelegte Grammatik in einer Nacht oder in zwei Tagen durchlas und dann auswendig konnte. Wir haben ihn erst darum beneidet, nachher wussten wir aber, dass wir dazu keinen Grund haben. Jede Grammatik fängt damit an, "im Indogermanischen gibt es diese Vokale, diese Konsonanten; idg. 'a' wird in dieser Sprache x zu dem und dem usw." Wenn man dies Modell im Kopf hat und genau bis zu diesem Modell mitgeht, dann liest man sofort flüssig eine Grammatik, so ähnlich wie ein Langenscheidt, "In 30 Stunden Französisch (oder Spanisch)", immer anfängt. "Am Morgen steht Fritz auf und geht ins Badezimmer". Wenn man einmal dieses Schema im Kopf hat, dann weiss man ein für allemal Bescheid. Der grosse Fehler, der dahintersteckt und der uns Jüngere, gerade uns Krahe-Schüler, in schwere Skrupel und auch in schwere leistungs-

mässige Schwierigkeiten gebracht hat, war der, dass man mit diesen Grammatiken eben nicht viel leisten kann. Diese Grammatiken sind unfähig, einer Philologie und ihrer Sprache, einem wirklichen Corpus gerecht zu werden. Diese Grammatiken zwingen dazu, (wie heute einen allgemeinen Sprachwissenschaftler dann, wenn er ein inadäquates Modell hat) an der betreffenden Sprache sich nur für das zu interessieren, was in das Modell hineinpasst. In dem Augenblick, wo wir verlangten, die ganze Sprache sprachhistorisch zu erklären, da kamen wir erstens mit der Arbeit nicht mehr nach, und zweitens wurden diese Grammatiken höchst fragwürdig; denn sie stellten sich auf die Dauer als Reinkulturen heraus, die nicht mehr zu gebrauchen waren. Dass es diese Reinkultur gab, lag an der reinen indogermanischen Ursprache, für die man sich interessierte und die für manche so eine Art Esperanto für diesen ganzen Raum werden sollte. Also ich glaube, dass Herr Dihle insofern recht hat: Die Koordinationsfunktion war etwas, was sich aus der Grundkonzeption ergab, und in der präpubertären Phase der Indogermanistik hat es auch geklappt. Aber die Zweifel, die danach aufkamen, die beherrschen uns heute noch, und die haben diese Funktion der Indogermanistik fragwürdig gemacht, so sehr sie als Forderung weiter besteht.

Seiler: Zunächst einmal zum Begriff des Testens: Kann überhaupt die Indogermanistik - ich will jetzt lieber sagen, die hist.-vergleichende Sprachwissenschaft - theoretisch aufgestellte Modelle der allgemeinen Sprachwissenschaft testen? Ich glaube, so geht es nicht, denn diese Modelle entsprechen ganz bestimmten Grundannahmen und auch ganz bestimmten Interessensrichtungen, die eben nun einmal anerkanntermassen verschieden sind von den Interessensrichtungen der historischen Sprachwissenschaft. Das hat weder für die Synchronie noch für die Diachronie irgendetwas Wertendes zu bedeuten, sondern nur, dass es einen Unterschied in den Interessen gibt. Ein Sprachwissenschaftler kann nie alles machen, und er kann nie allen Interessen gerecht werden.

Dann zu der Koordinationsfrage: nicht nur die Koordinationsfrage sowohl für den Indogermanisten als auch für den allgemeinen Sprachwissenschaftler, sondern die Frage, wie sollen

die beiden zusammenwirken? Sie wären also beide irgendwie Koordinatoren - nicht in einem organisatorischen sondern in einem forschenden Sinn. Was koordinieren sie? Es wurde vorhin gesagt, der allgemeine Sprachwissenschaftler wolle heute stark auf Universalien hinaus. In der Tat spielt die Universalienfrage in den Modellen der heutigen Linguistik eine grosse Rolle, genauer, in den Modellen, die sich irgendwie mit der GG verwandt fühlen. Der allgemeine Sprachwissenschaftler sucht nach allgemeingültigen Eigenschaften der Sprachen, und es gibt eine merkwürdige Antinomie, dass er am ehesten etwas darüber aussagen kann, wenn er nur eine einzige Sprache kennt und beschrieben hat, - natürlich mit dem sehr interessierten Blick auf andere insbesondere auch sogenannte exotische Sprachen; der historische Sprachwissenschaftler, wenn er nun nicht mehr nur die Rekonstruktion der Grundsprache zum Ziel hat, sucht auch irgendwie nach allgemeinen Gesetzmässigkeiten, und in dieser Weise ist er ein Universalist: Er zeigt, wie der Zusammenhang zwischen verschiedenen deskriptiv vorher beschriebenen Sprachsystemen herzustellen ist, der Zusammenhang zwischen Sprachsystemen und nicht mehr zwischen Einzelinventarstücken, so wie es früher gemacht worden ist. So sehe ich die neue Lage des historischen Sprachwissenschaftlers, die sich nicht deckt mit der Lage des allgemeinen, die aber irgendwie ein Analogon bietet: was wir einfach noch viel zu wenig kennen, sind die Prozesse der Sprachgeschichte.

Beide, Allgemeiner Sprachwissenschaftler und Indogermanist, treffen sich in ihren Interessen darin, dass sie sagen, dass die Abfolge von Sprachzuständen und die Koexistenz von Sprachen verschiedenster Struktur letzten Endes in einem Universale ausmünden. Im ersten Fall, in der historischen Sicht, ist es die Summe aller möglichen Sprachzustände, und diese Summe ist nicht unendlich, sie bewegt sich zwischen ganz bestimmten Extremen. Im anderen Fall, in dem des allgemeinen, ist es die Summe aller möglichen Sprachstrukturen; und auch diese ist eben nicht unendlich, sondern bewegt sich in ganz bestimmten Extremen.

Rix: Nur zum ersten Punkt noch eine Kleinigkeit. Ich meinte nicht, dass allgemeine deskriptive oder funktionelle Modelle

der Sprache nun diachron getestet werden sollen: das geht nicht; denn ich glaube, die Diachronie hat doch gewisse andere Gesetze. Ich meinte lediglich, dass die Indogermanistik, die sich philologisch mit Corpussprachen beschäftigt und die auf jeden Fall von einer Beschreibung und einem Verständnis dieser Sprachen auszugehen hat, nun sagen kann, z.B. "ich kann mit dem Chomsky'schen Modell für die Etruskologie nichts anfangen, weil er von der Kompetenz ausgeht, und ich habe im Etruskischen keine Kompetenz." Natürlich ist klar, dass auch im Etruskischen die gleiche Tiefenstruktur vorliegt, wenn diese universal ist, aber mir fehlen die Umsetzungsregeln in die Oberflächenstruktur. Der Schluss, den ich daraus ziehen würde, ist, dass die Generative Grammatik problematisch ist bei Corpussprachen, vor allem bei Sprachen mit einem geringen Corpus, und dass sie nahezu unbrauchbar wird für Sprachen, wo das "signifié" des de Saussure fehlt. Speziell beim Etruskischen würde ich mir von Weiterentwicklungen der Semantik u.U. noch etwas versprechen: dass man etwa auf Grund semantischer Satzanalysen genauer präzisieren kann, warum in diesem Falle eine Bedeutung zu ermitteln ist und in einem anderen nicht. Im übrigen sehe ich immer deutlicher, dass ganz offensichtlich der Indogermanistik eine gewisse Theorie der Diachronie letzten Endes als Aufgabe wächst.

Seiler: Da braucht es dann nicht mehr so zu sein, dass die Indogermanistik ein Restfach wird, sondern sie kann ihr erstes Anliegen, die Vergleichen der ältesten Sprachzustände und die rekonstruierte Ursprache weiterhin pflegen, und es wird dann auch zur Neubelebung ihrer Koordinationsfunktion kommen, wenn das, was man Sprachgeschichte nennt, einerseits nun wirklich einmal in einem theoretischen Konzept herausgestellt werden kann, und dieses Konzept andererseits wieder getestet wird an den einzelnen Sprachgeschichten.

Rosenkranz: Ich glaube, es ist wohl auch wesentlich, dass die indogermanischen Sprachen nicht bloss vom Indogermanischen herkommen, sondern dass sie indogermanisch bedingt sind, und dass die Sprachentwicklung durch die Sprachkultur weitgehend gesteuert wird.

Untermann: Hier stösst man auf ein Dilemma der Beschreibung der systematischen Entwicklung von Sprachen, wenn man nämlich dieses Anliegen mit Geschichte kombiniert. Denn Geschichte - richtig verstanden - beinhaltet das Unerwartete, das Unsystematische, das von vornherein nicht Eingeplante. Da gibt es durch Ereignisse extralinguistischer Art Einbrüche, es gibt literarische Bedürfnisse, es gibt historische Änderungen, es gibt alle möglichen Dinge, die immer wieder gewissermassen als Gegenkraft zu der systematischen Entwicklung auftreten.

Es gibt eben Ereignisse, die einbrechen und selbstverständlich wieder ihre Folgen im System haben, ohne dass sie letzten Endes selber systematisiert werden können. Das muss man bei jeder historischen Sprachwissenschaft berücksichtigen, und es ist eine Gefahr bei allen Versuchen, reine Systemgeschichte zu schreiben, dass das Geschichtliche unter den Tisch fällt oder zumindestens nicht genügend beachtet wird, und dass dann herauskommt, was herauskommen sollte, was aber der bezeugten Wirklichkeit nicht entspricht.

Seiler: System heisst nicht regelmässig. Und die Entwicklungen, woher sie auch immer ihren Ursprung nehmen mögen, von extra-linguistischen Dingen oder nicht, bewegen sich doch in bestimmten Grenzen.

Lieb: Ich will noch etwas sagen zum Verhältnis allgemeine Sprachwissenschaft : Indogermanistik. Der Ausdruck 'allgemeine Sprachwissenschaft' ist ja sehr ungenau, und Verschiedene stellen sich Verschiedenes darunter vor. Herr Rix hat offensichtlich eine Vorstellung von allgemeiner Sprachwissenschaft im Auge, bei der 'allgemeine Sprachwissenschaft' sich im wesentlichen als eine Theorie von Synchron-System und deren universellen Eigenschaften darstellen würde. Ich glaube, die allgemeine Sprachwissenschaft ist damit zu eng aufgefasst, obwohl das eine verbreitete und vertretbare Auffassung ist. Meiner Ansicht nach ist die allgemeine Sprachwissenschaft erst dann vollständig und kann ihren Aufgaben überhaupt erst gerecht werden, wenn sie ebenfalls eine Theorie der Sprachveränderung geben kann, d.h. wenn sie Sprachen grundsätzlich als historische Phänomene in ihren allgemeinen Eigenschaften zu beschreiben weiss. Es wäre also eine Theorie des Sprachwandels, die in die allge-

meine Sprachwissenschaft gehört. In der Indogermanistik hat man nun bestimmte individuelle Sprachen historisch in ihrer Entwicklung zu beschreiben versucht, und die Bedeutung der Indogermanistik für die allgemeine Sprachwissenschaft wäre die, dass wir es hier zu tun haben mit dem ausführlichsten Versuch, tatsächlich einmal - aufgrund einer zunächst impliziten Theorie - Sprachwandel und Sprachveränderung zu untersuchen. Die Aufgabe der Indogermanistik würde ich etwas anders als Herr Professor Seiler nicht darin sehen, dass sie selber nun eine Theorie des Sprachwandels entwickeln sollte - das wäre eine Aufgabe der allgemeinen Sprachwissenschaft - sie müsste die ihr zugrundeliegende Theorie lediglich explizit machen, so dass diese Theorie nun in der allgemeinen Sprachwissenschaft überprüft werden könnte, und umgekehrt, Theorien, die dort entwickelt sind, vergleichbar werden mit dem, was in der Indogermanistik erarbeitet wurde. Ich würde durchaus anerkennen, dass die Indogermanistik als Ganzes reiches Material liefert, an dem man einzelne Theorien der Sprachveränderung, die in der allgemeinen Sprachwissenschaft entwickelt werden, überprüfen kann.

Untermann: Ich glaube, dass Sie damit etwas sehr Wichtiges sagen: die Grundtheorie der Indogermanistik, wie ich sie auch ganz am Anfang meines Exposé's vorhin skizziert habe, ist sehr einfach und deswegen solange implizit geblieben. Diachrone Theorien sind - für sich gesehen - Aufgabe der allgemeinen Sprachwissenschaft, aber natürlich zugleich eines jener Felder, in denen wir eventuell in gleich guter Weise oder ohne uns voneinander zu unterscheiden als allgemeine Sprachwissenschaftler wie als Indogermanisten arbeiten könnten.

Weinrich: Ich möchte die Frage nach der Arbeitsteilung noch einmal generalisieren. Wir stehen ja alle unter dem Zwang der Arbeitsteilung, und es sollte sicher nicht im vorhinein festgelegt werden, wie die Arbeitsteilung auszufallen hat, sondern man kann nur generell festlegen, dass eine Disziplin weder überlastet noch frustriert sein soll. Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie einverstanden sind mit der Formulierung, dass die einzige Arbeitsteilung, die für die Wissenschaft selber gefährlich wäre, die zwischen Theorie und Empirie ist. Ich würde sagen, das ist die einzige Arbeitsteilung, die nicht zugelassen werden kann -

und zwar weder zur einen noch zur anderen Seite. Keine Wissenschaft, keine Linguistik, keine Philologie kann sich als rein empirische Wissenschaft verstehen; es ist natürlich immer ein theoretischer Entwurf da, sonst nimmt man überhaupt keine empirischen Daten als Erkenntnisgegenstände auf. Aber auch umgekehrt, glaube ich, kann keine Wissenschaft sich Chancen ausrechnen, wenn sie sich als rein theoretische Wissenschaft versteht und ihr Geschäft nur darin sieht, theoretische Modelle zu entwerfen, sich dann umzudrehen und sich nicht weiter darum zu kümmern, wofür diese Modelle überhaupt taugen können.

Lieb: Ich würde es noch stärker formulieren: eine Arbeitsteilung im Sinne einer praktischen Teilung der Arbeit bei verschiedenen Menschen zwischen Theorie und Empirie ist nicht nur unzulässig, sie ist unmöglich. Weil nämlich eine Theorie überhaupt keine Theorie ist, wenn sie nicht in Hinsicht auf etwas entworfen ist, und eine Empirie ohne mindestens implizite theoretische Fragestellung kann überhaupt nicht arbeiten. Darum würde ich die Gefahr einer solchen Arbeitsteilung nur dann sehen, wenn sich die Auffassung durchsetzen sollte: wir sind Theoretiker - ihr seid Empiriker.

Rix: Ich möchte dazu sagen: erstens ist es ein kleiner Unterschied, ob man sich des jeweils anderen Teils auch bewusst wird; zweitens glaube ich, Gewichtsverschiebungen sind ebenfalls unumgänglich, schon allein, weil es gar nicht möglich ist, das genaue Mittelmaß zwischen Theorie und Empirie zu ermitteln.

Verantwortlich: J. Untermann.